Bärner Platte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **100 (1974)**

Heft 30

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bärner Platte

Ueli der Schreiber

Applausiges

Ich gebe ohne weiteres zu, dass ich kein Musikfachmann bin. Beim Wort Kontrapunkt kommt mir unerklärlicherweise immer die Pauke in den Sinn, und Solfège hielt ich lange für einen weiblichen Vornamen. Aber das hindert mich nicht daran, gerne ins Konzert zu gehen. Es ist ein befriedigender, fast seliger Zustand, im Halbdunkel zu sitzen und sich von Tönen umschmeicheln und umbranden zu lassen, und wenn ich die Musik auch nicht immer bewusst aufnehme, so fühle ich sie doch und lasse mich durch sie zu – wie ich wenigstens glaube – guten Gedanken anregen. Darum waren die Stunden, die ich während der vergangenen Konzertsaison im Grossen Casinosaal zubrachte, trotz den Küchengerüchen, die gelegentlich durch die Klimaanlage einströmten, wertvolle und genussreiche Stunden.

Ich habe es im Laufe der Jahre zu einer gewissen Erfahrung gebracht, die mir nützlich ist. Den Cinellen-Spieler behalte ich immer im Auge, denn er ist der Mann, der einen, wenn man nicht aufpasst, schmerzlich aus schönen Träumen aufschrecken kann. Ich weiss auch, dass Symphonien in der Regel vier und Klavierkonzerte drei Sätze haben, so dass ich nie zu früh klatsche. Manchmal allerdings gehen zwei Sätze hinterlistigerweise pausenlos ineinander über; aber da riskiert man wenig. Im Zweifelsfalle klatscht man erst, wenn der Dirigent sich, das Taschentuch an der schweissglänzenden Stirn, gegen das Publikum verneigt.

Aber gerade beim Klatschen habe ich eine Beschwerde anzubringen. Im Grunde genommen ist es ja nahezu barbarisch, nach schönen Klängen ein so unschönes Geräusch zu erzeugen; doch ich fasse es als unüberhörbare und durch Stärke und Dauer dosierbare Dankesbezeugung an die Künstler auf und sträube mich nicht gegen die Tradition. Was mir aber gar nicht gefällt, ist das in den letzten Jahren aufgekommene rhythmische Klatschen. Es geht vom jungen Publikum aus; oft wird es noch von rhythmischem Stampfen unterstützt. Und es gibt viele Erwachsene, die mitmachen. Aus dem wasserfallähnlichen Tosen zusammenschlagender Hände wird plötzlich eine zackige Folge von Kollektiv-Explosionen, ein Produkt der Massensuggestion, das die meisten willenlos mitreisst und alles Persönliche auslöscht. Genau so wie bei den Nazi-Kundgebungen, die ich als Bub im Radio hörte. Grauenhaft.

Natürlich ist das nicht bös gemeint, und mancher wird finden, wenn ich nicht grössere Sorgen habe, dann sei ich zu beneiden. Man mache da einfach mit und denke sich nichts dabei.

Sicher. Aber es wäre halt doch besser, man würde sich dabei etwas denken.

berner oberland

Wo wandern? Wir sagen es Ihnen!

45 Wandervorschläge finden Sie in der Vogelschaukarte

Simmental — Saanenland

erhältlich zu 30 Rappen bei der BLS, Sektion Publizität, Postfach, 3001 Bern

Ein Berner namens Kari Pfändler

versuchte sich als Mädchenhändler,
denn jemand hatte ihm gesagt,
die Mädchen seien sehr gefragt
und durch das Marketing mit ihnen
sei heute recht viel zu verdienen.

Nun gut, der Kari, kurz entschlossen,
ging hin und suchte unverdrossen
stadtauf, stadtab, nach jungen Damen,
die für den Markt in Frage kamen,
und fragte jede frisch und frei,
ob sie für ihn verkäuflich sei.

Nur achtmal fragte er so tapfer,
und achtmal kriegte einen Klapf er;
dann fand der gute Kari Pfändler,
er tauge nicht zum Mädchenhändler.

Anlässlich des 683. Geburtstages unserer Eidgenossenschaft

kehrt die alljährlich sich bietende Gelegenheit wieder, sich über die Bundesfeierredner lustig zu machen. Journalistische Glossenschreiber, die sich geistreich und progressiv wähnen, schreiben satirische Bemerkungen über pathetische Anrufungen Tells und Winkelrieds, der Höhenfeuer und des Alpenglühens.

Ganz abgesehen davon, dass Höhenfeuer und Alpenglühen wirklich etwas Eindrucksvolles sind und dass mir Gestalten wie Tell und Winkelried immer noch mehr imponieren als anonyme Soldatenkomitees und Weltverbesserer, die sich hinter einer Postfachnummer verstecken, dürfte es nicht leicht sein, heute noch Augustredner dieser Art zu finden. Der Ton ist schon längst viel sachlicher und kritischer geworden, und die erwähnten Witzbolde täten gut daran, dies endlich zur Kenntnis zu nehmen. Oder sie sollen ihre Manuskripte wenigstens zurückhalten, bis sie wieder aktuell sind.

Das könnte nämlich schon bald eintreten. Sie wissen ja: Nostalgie. Zum Jugendstil, zu den Dampflokomotiven und zu den Evergreens gehörten eigentlich auch wieder patriotisch-gefühlvolle Reden. Und warum sollten wir nicht wenigstens an diesem Feiertag zugeben, dass wir auf unser Ländchen, an dem wir 364 Tage im Jahr herumkritisieren, im Grunde genommen stolz sind, ja dass wir es lieben?

Autoradiotisches

«Fahren Sie einmal mit Tschaikowskis Klavierkonzert durch den Bremer oder öffnen Sie bei ‹Roll over Beethoven› am Bubenbergplatz die Fenster. Selbst die Polizistin wird von Ihrer Quadrophonie begeistert sein . . .» schreibt eine Berner Autozubehör-Firma in ihrem Inserat für ein teures Autokassettengerät.

Sie irrt sich. Die Polizistin hat mit ihrer Aufgabe, den Verkehr zu regeln, mehr als genug zu tun und lässt sich von Primitivlingen, die sogar im Stadtverkehr ihre Lautsprecher nicht halten können, kaum beeindrucken. Auch die Fussgänger empfinden quadrophonischen Lärm aus Autos nicht unbedingt als eine Bereicherung des Alltags; ihnen ist es lieber, wenn die Fahrer sich auf den Verkehr konzentrieren, statt der Umwelt zu demonstrieren, wie sie ihre innere Leere mit Musik zu übertönen suchen. Darum ist es sicher besser, statt sich ein solches Gerät anzuschaffen, einen Psychiater aufzusuchen – Minderwertigkeitskomplexe sind heilbar.